



# Goodbye, Uncle Sam – Europas Schutz kann nur aus Europa selbst kommen

Kommentar von Jens Baumanns

## Einleitung: Das Ende einer Illusion

Es gibt Momente, die sich nicht nur als politische Episoden abtun lassen, sondern als historische Wendepunkte in die Geschichtsbücher eingehen. Die jüngste Begegnung zwischen Wolodymyr Selenskyj, Donald Trump und J.D. Vance war genau ein solcher Moment. Es war kein gewöhnliches diplomatisches Treffen, keine Verhandlung auf Augenhöhe – es war eine Zurschaustellung geopolitischer Gleichgültigkeit, ein demonstrativer Abschied der USA von ihrer jahrzehntelangen Rolle als Sicherheitsgarant Europas.

Während Selenskyj um Unterstützung für sein von Russland überfallenes Land warb, saß er einem Trump gegenüber, der ihm nicht einmal die Illusion von Bündnistreue ließ. Kaltschnäuzig ließ der U.S.-Präsident ihn wissen, dass Washington keine strategische Verpflichtung gegenüber der Ukraine habe – und damit auch nicht gegenüber Europa. Als Selenskyj darauf bestand, dass der Westen nicht nur eine moralische, sondern eine sicherheitspolitische Verantwortung trage, wurde er abgekanzelt. Trump machte unmissverständlich klar, dass die Ukraine in seinen Augen nur eine „lokale Angelegenheit“ sei – ein Signal, das weit über Kiew hinaus nachhallt.

Dieser Moment markiert nicht einfach eine politische Differenz. Er bedeutet das Ende eines transatlantischen Verständnisses, das Europa Jahrzehnte lang als gegeben angenommen hat: die Vorstellung, dass Amerika stets als Schutzmacht bereitsteht. Diese Annahme ist nun Geschichte – und Europa muss sich der Frage stellen, ob es darauf mit Entsetzen oder mit Entschlossenheit reagiert.

## Der Eklat im Weißen Haus – Die USA lassen die Ukraine fallen

Manchmal lässt sich die tektonische Verschiebung der Weltordnung in einem einzigen Bild einfangen. Eines dieser Bilder ist Selenskyj im Oval Office, dem Blick auf einen ungeduldigen Donald Trump gerichtet, der sich sichtlich langweilt, während sein Vizepräsident J.D. Vance mit überheblicher Miene die Stirn runzelt. Was für den ukrainischen Präsidenten ein verzweifelter Versuch war, die Unterstützung der USA für sein vom Krieg zerrüttetes Land zu sichern, war für Trump und Vance nicht mehr als eine lästige Pflichtveranstaltung – eine Audienz, bei der man dem ungebetenen Gast möglichst schnell die Tür weist.

Schon die Atmosphäre war eine andere als bei früheren Besuchen Selenskyjs in Washington. Keine begeisterten Ovationen im Kongress, keine Zusicherungen voller Pathos über die „*unerschütterliche transatlantische Freundschaft*“, keine Bilder von Schulterchluss mit westlichen Verbündeten. Stattdessen eine kühle, geschäftsmäßige Abfuhr. Selenskyj war nicht nach Washington gekommen, um um Gnade zu flehen, sondern um einzufordern, was Amerika selbst als strategische Notwendigkeit verkauft hatte: Waffen, Munition, finanzielle Unterstützung – nicht für ihn persönlich, sondern für die Verteidigung eines freien Landes gegen einen imperialistischen Aggressor. Doch Trump sah in ihm nicht den Anführer eines kämpfenden Volkes, sondern einen ungebetenen Bittsteller, dessen Anliegen ihn nicht interessierte.

„Die Ukraine ist nicht unser Problem“, ließ Trump ihn wissen. „Europa muss das selbst lösen.“ Ein Satz, der nicht nur einen abrupten Kurswechsel in der U.S.-Außenpolitik markiert, sondern ein Bekenntnis zur



# Goodbye, Uncle Sam – Europas Schutz kann nur aus Europa selbst kommen

Kommentar von Jens Baumanns

völligen Abkehr von der transatlantischen Sicherheitsarchitektur ist. Es war die schroffe Version jener „*Strategischen Autonomie*“, von der man in Europa so oft redet – nur dass sie dieses Mal nicht aus Brüssel oder Paris kam, sondern aus Washington und dieses Mal unfreiwillig.

Doch Trump ließ es nicht bei dieser Botschaft bewenden. Er tat, was er immer tut: Er machte das Problem persönlich. Mit spöttischem Unterton stellte er Selenskyjs Führungsstil in Frage, sein Umgang mit U.S.-Geldern, seine „*Undankbarkeit*“. J.D. Vance, der neue Vizepräsident, ließ erkennen, dass er ohnehin nichts von weiteren Hilfen hielt – der Krieg sei eine europäische Angelegenheit, und Europa solle ihn auch bezahlen. Die USA hätten genug getan.

Selenskyj, der sich in den letzten zwei Jahren daran gewöhnt hatte, dass die USA ihn als Frontmann des Westens gegen Putin betrachteten, fand sich plötzlich in einer neuen Realität wieder. Die Administration, die er vor sich hatte, sah in ihm keinen Partner mehr, sondern eine Bürde.

Das Treffen war nach wenigen Minuten beendet – und mit ihm eine Ära. Es gab keine neuen Waffenlieferungen, keine neuen Finanzhilfen, nicht einmal den Versuch, das Scheitern in diplomatische Floskeln zu verpacken. Trump hatte klargemacht, dass die USA kein Interesse mehr daran haben, die Ukraine zu stützen. Doch in Wahrheit war es eine Botschaft an ganz Europa: Wir haben keine Lust mehr, für eure Sicherheit zu zahlen.

Wer jetzt noch glaubt, dass Washington ein verlässlicher Partner bleibt, lebt in der Vergangenheit. Der Eklat im Weißen Haus war mehr als nur eine Demütigung Selenskyjs – er war die letzte Warnung an

Europa, dass es sich selbst um seine Verteidigung kümmern muss. Wer darauf nicht vorbereitet ist, wird bald nicht nur in der Ukraine, sondern auch in Brüssel und Berlin die Konsequenzen zu spüren bekommen.

## Selenskyj ist umstritten – aber Europa muss die Ukraine unterstützen

Ich habe nie zu denen gehört, die Wolodymyr Selenskyj als unfehlbaren Helden stilisieren. Sein Regierungsstil war mir oft zu theatralisch, seine Kommunikation bisweilen mehr Show als Staatskunst. Er hat sich geschickt inszeniert, mal als tapferer Kriegspräsident im olivgrünen T-Shirt, mal als unermüdlicher Diplomat, der von Hauptstadt zu Hauptstadt reist, um Unterstützung für sein Land zu mobilisieren. Diese Inszenierung hat ihm Bewunderung eingebracht – aber sie hat auch Fragen aufgeworfen. Über seinen zunehmend autoritären Regierungsstil, über Entscheidungen, die nicht immer transparent waren, über den Umgang mit kritischen Stimmen im eigenen Land, aber das spielt keine Rolle.

*Dieser Krieg ist größer als Selenskyj, größer als die Ukraine, größer als die Frage, ob man seinen Führungsstil mag oder nicht. Er ist eine Frage europäischer Sicherheit, eine Frage der politischen und militärischen Souveränität unseres Kontinents.*

Die Ukraine kämpft nicht für Selenskyj und nicht für die USA – sie kämpft für Europa. Sie ist das einzige Land, das Putins Armee seit zwei Jahren mit einem Preis in Blut und Stahl aufhält. Jeder Kilometer, den die Ukraine verteidigt, ist ein Kilometer, den europäische Staaten nicht selbst verteidigen müssen. Jeder russische Soldat, der dort fällt, ist einer, der nicht weiter nach



# Goodbye, Uncle Sam – Europas Schutz kann nur aus Europa selbst kommen

Kommentar von Jens Baumanns

Westen marschiert. Wer in Europa glaubt, dass dieser Krieg eine „ukrainische Angelegenheit“ ist, begeht einen verhängnisvollen Fehler.

Ein russischer Sieg in der Ukraine würde die gesamte europäische Sicherheitsarchitektur zum Einsturz bringen. Es wäre ein Zeichen an alle autoritären Regime dieser Welt, dass Grenzen verhandelbar sind, dass Gewalt belohnt wird, dass der Westen zu schwach ist, um sich zu wehren. Wer glaubt, dass Putin nach Kiew Halt machen würde, hat die Geschichte nicht verstanden. Das Baltikum, Polen, vielleicht sogar Deutschland – all das steht auf der Liste der russischen Großmachtfantasien.

Dass sich die USA nun aus der Ukraine zurückziehen, bedeutet nicht, dass Europa dasselbe tun kann. Im Gegenteil: Es bedeutet, dass die Unterstützung für Kiew jetzt nicht mehr nur eine moralische Frage ist, sondern eine existenzielle Notwendigkeit. Europa kann es sich nicht leisten, die Ukraine fallen zu lassen. Nicht, weil Selenskyj ein perfekter Staatsmann wäre. Sondern weil wir es sind, die als Nächste auf der Liste stehen.

## **Die USA verabschieden sich – Die transatlantische Illusion ist vorbei**

Wer bis jetzt noch glaubte, die USA seien der verlässliche Schutzschirm Europas, muss sich eingestehen: Diese Annahme gehört endgültig der Vergangenheit an. Der Bruch, den Trump nun vollzogen hat, war keine plötzliche Laune, kein erratischer Ausreißer, sondern die logische Konsequenz einer Entwicklung, die sich über Jahrzehnte abgezeichnet hat.

Die Wahrheit ist: Amerika hat sich nicht erst unter Trump von Europa abgewandt – Trump hat den Bruch nur offen ausgesprochen. Bereits Obama hatte mit seiner „Pivot to Asia“-Strategie die Weichen neu gestellt und den Fokus der USA in den indo-pazifischen Raum verlagert. China, nicht Russland, wird in Washington als die eigentliche Bedrohung betrachtet. Europa? Ein Nebenkriegsschauplatz.

Doch während sich Amerikas strategische Prioritäten seit Jahren verschieben, hat Europa so getan, als sei dies nur eine Phase, als würde die transatlantische Freundschaft schon bald wieder in den alten Zustand zurückkehren. Ein Trugschluss, der spätestens jetzt in Trümmern liegt.

***Die NATO ist kein unerschütterliches Bündnis mehr – sie ist so stark, wie Washington es für opportun hält.***

Dass Trump die Unterstützung für die Ukraine einstellt, ist nicht nur eine Kriegstaktik – es ist eine Generalprobe für ein neues globales Machtgefüge. Und das Drehbuch dieser neuen Ordnung lautet: Die USA ziehen sich zurück. Europa soll sich selbst verteidigen – oder eben nicht.

Das ist keine diplomatische Volte, sondern eine neue Doktrin. Eine NATO-Mitgliedschaft garantiert nicht mehr automatisch Sicherheit, sondern ist zur Verhandlungsmasse geworden. Trumps Vorstellung eines „Pay-to-Play“-Bündnisses – Schutz gibt es nur für diejenigen, die genug zahlen – ist nichts anderes als die Monetarisierung eines Sicherheitsversprechens, das einst auf gemeinsamen Werten basierte.

Diese Entwicklung ist nicht umkehrbar. Selbst wenn Trump eines Tages nicht mehr im Weißen Haus sitzt, wird sich Amerika nicht plötzlich wieder mit voller



# Goodbye, Uncle Sam – Europas Schutz kann nur aus Europa selbst kommen

Kommentar von Jens Baumanns

Kraft Europa zuwenden. Die strategische Verschiebung ist längst erfolgt, die geopolitische Achse liegt nun im Indo-Pazifik.

Europa muss endlich begreifen: Der amerikanische Schutzschild ist nicht mehr da. Und was noch gefährlicher ist – viele in Washington bezweifeln mittlerweile, ob es ihn je wieder geben sollte.

Wer jetzt nicht handelt, setzt die eigene Sicherheit aufs Spiel. Europa kann nicht länger in der Illusion leben, dass Washington im Ernstfall einspringt. Die Frage ist nicht mehr, ob Amerika sich von Europa abwendet – die Frage ist nur, wie schnell.

## Deutschlands sicherheitspolitisches Versagen – Ein selbstverschuldetes Abseits

Während die USA ihre Prioritäten verschieben und Europa damit eine unmissverständliche Botschaft senden, verharrt Deutschland in sicherheitspolitischer Selbsttäuschung. Jahrzehntlang lebte die Bundesrepublik in der bequemen Illusion, dass Verteidigung eine Aufgabe anderer sei – der Amerikaner, der NATO, der „internationalen Gemeinschaft“. Sicherheitspolitik wurde in Berlin nicht als strategische Notwendigkeit, sondern als unangenehme Randerscheinung betrachtet, die sich durch diplomatische Appelle oder den Export wirtschaftlicher Stärke kompensieren ließe.

Diese selbst auferlegte militärische Abstinenz wurde lange als moralische Überlegenheit verkauft. Man rühmte sich, weniger in Waffen und mehr in den Dialog zu investieren. Pazifismus wurde zur politischen

Doktrin erhoben, als sei er eine universelle Erfolgsstrategie, die man nur konsequent genug verfolgen müsse, damit die Welt friedlicher werde. Doch nun, da sich die geopolitische Lage radikal verändert hat, zeigt sich die Kehrseite dieser Strategie: Deutschland steht blank da.

- **Die Bundeswehr ist nicht einsatzfähig.**

Während andere europäische Staaten ihre Verteidigungsfähigkeiten ausgebaut haben, wurde die deutsche Armee über Jahrzehnte hinweg kaputtgespart. Was als „Friedensdividende“ nach dem Kalten Krieg begann, ist heute eine sicherheitspolitische Katastrophe: Zu wenig Munition, veraltete Waffensysteme, defekte Panzer, ungenügende Personalstärke.

- **Deutschland hat keine sicherheitspolitische Strategie.**

Während Frankreich sich als Europas neue Schutzmacht positioniert und Großbritannien militärisch aktiv bleibt, gibt es in Berlin keine kohärente Sicherheitsdoktrin. Die sogenannte „Zeitenwende“ wurde groß angekündigt, doch außer Bürokratie und halbherzigen Budgetanpassungen ist wenig passiert.

- **Sicherheitspolitische Verantwortung wird weitergeschoben.**

Statt eine Führungsrolle in der europäischen Verteidigung zu übernehmen, klammert sich Deutschland weiter an die NATO – ein Bündnis, das ohne die USA zunehmend zur politischen Hülle wird.

Die bittere Wahrheit ist: Deutschland hat sich selbst ins sicherheitspolitische Abseits geschossen. Während Frankreich längst eigene strategische Weichen stellt



# Goodbye, Uncle Sam – Europas Schutz kann nur aus Europa selbst kommen

Kommentar von Jens Baumanns

und Großbritannien an seiner Rolle als militärische Macht festhält, bleibt Berlin passiv.

Doch nun gibt es keine Ausreden mehr. Der Rückzug der USA bedeutet, dass die Zeit der bequemen Passivität vorbei ist. Entweder Deutschland findet sich mit der neuen sicherheitspolitischen Realität ab und ordnet sich in eine europäische Verteidigungsarchitektur unter französischer Führung ein – oder es bleibt ein politischer Riese mit militärischer Bedeutungslosigkeit.

Die Welt wartet nicht darauf, dass Berlin endlich aufwacht. Die Frage ist nicht mehr, ob Deutschland sicherheitspolitische Verantwortung übernehmen muss – sondern ob es überhaupt noch dazu in der Lage ist.

## Frankreichs nukleares Monopol – Europas neue Schutzmacht

Die sicherheitspolitische Realität Europas ist brutal einfach: Es gibt nur noch eine verbliebene Nuklearmacht in der EU – und sie heißt Frankreich.

Während Deutschland sich jahrzehntelang in pazifistischer Selbstverzwergung übte und die Briten sich mit dem Brexit aus der EU verabschiedeten, hat Frankreich als einziges europäisches Land konsequent an einer militärischen Großmachtstrategie festgehalten. Paris verfügt nicht nur über eine funktionierende Armee, sondern auch über ein unabhängiges Nukleararsenal, das für eine gesamteuropäische Abschreckung genutzt werden könnte.

Macron hat diese strategische Lage längst erkannt. Der französische Präsident fordert seit Jahren, dass Europa sicherheitspolitisch auf eigenen Beinen stehen muss.

Seine Vision einer „*strategischen Autonomie*“ war anfangs nichts weiter als eine französische Wunschvorstellung – doch nun, da Washington den Rückzug antritt, ist sie plötzlich die einzige realistische Option.

### Frankreich besitzt:

- Ein eigenständiges Nukleararsenal, das nicht von den USA kontrolliert wird.
- Eine schlagkräftige Armee mit globaler Erfahrung in Militäreinsätzen.
- Eine sicherheitspolitische Doktrin, die auf realer Abschreckung statt auf Wunschdenken basiert.

### Deutschland hingegen besitzt:

- Ein unbewaffnetes sicherheitspolitisches Wunschdenken.

Während in Paris längst über eine europäische Nuklearstrategie diskutiert wird, streitet man in Berlin darüber, ob eine europäische Armee überhaupt notwendig sei. Während Frankreich seine Verteidigungsausgaben steigert, benötigt die Bundeswehr mehrere Jahre, um auch nur eine einzige Brigade kampffähig zu machen.

Deshalb ist es an der Zeit, sich den Tatsachen zu stellen: **Frankreich ist die neue Schutzmacht Europas.**

- Die USA haben sich als Garant europäischer Sicherheit verabschiedet.
- Deutschland ist militärisch nicht in der Lage, diese Lücke zu füllen.
- Frankreich hat die Mittel, die Strategie und die Entschlossenheit, Europa militärisch zu führen.

Für Deutschland bedeutet das: Akzeptieren, dass sicherheitspolitische Führung nicht mehr aus Berlin kommen wird. Macron hat bereits signalisiert, dass



# Goodbye, Uncle Sam – Europas Schutz kann nur aus Europa selbst kommen

Kommentar von Jens Baumanns

Paris bereit ist, eine Führungsrolle in der europäischen Verteidigung zu übernehmen – doch Berlin muss bereit sein, dies anzuerkennen und sich unterzuordnen.

Die Zeit der Ausreden ist vorbei. **Wer in Europa Sicherheit will, muss nach Paris schauen – nicht nach Washington, und schon gar nicht nach Berlin.**

## **Großbritannien zurück in die europäische Sicherheitsarchitektur – der Weg in die EU?**

So ironisch es auch klingen mag: Während sich die USA von Europa abwenden, könnte ausgerechnet Großbritannien – der große Abtrünnige des Brexit – seinen Weg zurück in eine engere sicherheitspolitische Zusammenarbeit mit der EU finden.

Die Briten haben sich mit ihrem EU-Austritt wirtschaftlich geschadet, politisch isoliert und diplomatisch geschwächt. Doch eines haben sie sich bewahrt: eine ernstzunehmende militärische Stärke. Während Deutschland seine Bundeswehr in ein Sanierungsobjekt verwandelt hat, hat Großbritannien seine Streitkräfte modernisiert, strategisch ausgerichtet und in eine globale Verteidigungsstrategie eingebettet.

Und genau das macht London nun wieder zu einem interessanten Partner für Europa.

### **Londons Rolle in einer europäischen Sicherheitsstruktur – eine der kampfstärksten Armeen Europas:**

- Die britischen Streitkräfte gehören nach wie vor zu den am besten ausgerüsteten und einsatzfähigsten Armeen des Kontinents.

### **Ein globaler Sicherheitsanspruch:**

- Großbritannien hat nie aufgehört, sich als sicherheitspolitischer Akteur mit globalem Einfluss zu verstehen – im Gegensatz zu Deutschland, das bis heute nicht weiß, ob es überhaupt eine Militärmacht sein will.

### **Enge Beziehungen zu den USA, aber mit strategischer Eigenständigkeit:**

- Anders als Kontinentaleuropa haben die Briten einen traditionell engeren Draht zu Washington – doch gleichzeitig bewahren sie sich ihre eigene sicherheitspolitische Handschrift.

### **Sicherheitspolitik als Rückfahrkarte in die EU?**

Der Brexit war in erster Linie ein wirtschaftliches und politisches Projekt. Doch er hat keine sicherheitspolitische Alternative geschaffen. Großbritannien mag die EU verlassen haben, aber es kann sich nicht von den geopolitischen Realitäten Europas abkoppeln.

### **Die Verteidigung Europas bleibt ein britisches Sicherheitsinteresse.**

Russland ist nicht nur eine Bedrohung für die EU, sondern auch für Großbritannien. Ein destabilisiertes Europa ist auch ein Unsicherheitsfaktor für London.

### **Frankreich und Großbritannien als strategisches Duo?**

Mit Frankreichs Nukleararsenal und Großbritanniens militärischer Stärke könnte eine sicherheitspolitische Allianz entstehen, die Europas Verteidigung glaubwürdig macht – unabhängig von den USA.

### **Ein sicherheitspolitischer Wiedereintritt in die EU?**

Wenn wirtschaftliche und politische Argumente nicht ausreichen, um London in Richtung Brüssel zurückzu-



# Goodbye, Uncle Sam – Europas Schutz kann nur aus Europa selbst kommen

Kommentar von Jens Baumanns

bringen – vielleicht ist es dann die Sicherheitsfrage, die den Stein ins Rollen bringt.

Die Zeichen stehen gut: Großbritannien hat zwar die EU verlassen, aber es kann sich nicht aus der Verantwortung für Europas Sicherheit stehlen.

Der Weg zurück in eine enge Zusammenarbeit – vielleicht sogar in eine sicherheitspolitische Teilintegration – ist offen und wenn in London kluge Köpfe sitzen, dann wissen sie: Die Zukunft britischer Sicherheit liegt nicht in Washington, sondern in Europa.

## Die strukturellen Probleme einer europäischen Armee – und die notwendige Lösung

Die Idee einer europäischen Armee geistert seit Jahrzehnten durch politische Debattenräume, von Brüssel über Berlin bis Paris. Doch trotz zahlreicher Ankündigungen, Gipfeltreffen und Verteidigungsinitiativen ist bis heute keine echte europäische Streitkraft entstanden. Warum? Weil Europa in militärischer Hinsicht ein zerstrittener Haufen ist – fragmentiert, ineffizient und durch nationale Egoismen blockiert.

*Während die USA eine einheitliche militärische Kommandostruktur besitzen, ein Verteidigungsministerium mit zentraler Planung und Beschaffung, verfügt Europa über 27 verschiedene Armeen, 27 verschiedene Verteidigungsministerien und ein Dutzend inkompatibler Waffensysteme.*

**Warum eine europäische Armee bisher gescheitert ist:**

**Ein Flickenteppich nationaler Armeen statt einer einheitlichen Streitkraft.** Jedes Land hat seine eigene Armee mit eigenen Strukturen, eigenen Einsatzdoktrinen und eigenen politischen Prioritäten. Es gibt keine zentrale europäische Militärführung, die in Krisensituationen schnell und effizient handeln kann.

**Nicht kompatible Waffensysteme und fehlende Standardisierung.** Während die USA ihre Streitkräfte mit einer einzigen Befehlskette und einheitlichen Waffensystemen ausrüsten, setzt Europa auf nationale Alleingänge.

### Beispiel Luftwaffe:

Frankreich nutzt die Rafale, Deutschland den Eurofighter, viele osteuropäische Länder setzen auf die F-35 – drei völlig unterschiedliche Systeme mit verschiedenen Wartungs- und Einsatzanforderungen.

### Beispiel Heer:

Manche Staaten setzen auf Leopard-2-Panzer, andere auf den französischen Leclerc, wiederum andere auf amerikanische Abrams.

### Fehlende zentrale strategische Führung

Die USA haben das Pentagon als militärische Entscheidungszentrale – Europa hat nichts Vergleichbares

Im Ernstfall müssten 27 Verteidigungsministerien miteinander verhandeln, bevor Truppen entsandt werden – eine sicherheitspolitische Farce.

### Die politische Uneinigkeit Europas

Frankreich will eine europäische Armee unter eigenem Kommando – Deutschland will sich nicht festlegen – Osteuropa will sich weiter auf die USA verlassen.



# Goodbye, Uncle Sam – Europas Schutz kann nur aus Europa selbst kommen

Kommentar von Jens Baumanns

Es fehlt der politische Wille, nationale Kompetenzen in einer supranationalen Militärstruktur aufzugeben. Eine Lösung? Eine echte europäische Verteidigungsstruktur nach U.S.-Vorbild

**Es gibt nur eine Möglichkeit, Europas sicherheitspolitische Defizite zu beheben:**

- Eine gemeinsame europäische Verteidigungsarchitektur mit zentraler Koordination.
- Ein europäisches Verteidigungsministerium nach dem Vorbild des Pentagons, das die militärische Strategie und Einsatzplanung steuert.
- Eine Standardisierung der Waffensysteme, damit europäische Streitkräfte endlich einheitlich operieren können.
- Eine schnelle europäische Eingreiftruppe, die unabhängig von nationalen Einzelentscheidungen handlungsfähig ist.

Frankreich und Großbritannien könnten die Basis dieser neuen Struktur bilden – mit Deutschland als wirtschaftlichem Rückgrat, aber nicht als militärischem Taktgeber.

Eine solche Reform wäre nicht einfach – aber sie ist die einzige Möglichkeit, um Europas Verteidigung aus dem Schatten der USA zu befreien.

## **Ironie des Schicksals: Ohne Amerika kommt Europa zur Ruhe**

Es gibt eine Aussage, die ich früher oft halb im Scherz gemacht habe: Europa würde es ohne die USA eigentlich besser gehen. Ironischerweise zeigt sich nun, dass in dieser vermeintlichen Provokation mehr Wahrheit steckt, als ich selbst je erwartet hätte. Denn so sehr der plötzliche Rückzug der Vereinigten Staaten aus der europäischen Sicherheitsarchitektur ein Schock sein mag – er birgt auch eine unerwartete Chance: die Möglichkeit, dass endlich Ruhe in die Alte Welt einkehrt.

## **Ein Rückblick auf das amerikanische Chaosmanagement**

Die USA haben sich in den letzten Jahrzehnten als selbsternannte „Weltpolizei“ verstanden – mit katastrophalen Ergebnissen.

**Naher Osten:** Die U.S.-Interventionen in Afghanistan, Irak, Syrien und Libyen haben nicht für Frieden gesorgt, sondern ganze Regionen ins Chaos gestürzt. Staaten wurden zerstört, Machtvakuum entstanden, die wiederum Extremisten füllten. Wo Washington „Demokratie“ bringen wollte, hinterließ es Terror, Anarchie und endlose Bürgerkriege.

**Europa:** Die USA haben sich immer wieder als dominante Stimme in europäischen Angelegenheiten aufgespielt – oft mit wenig Rücksicht auf die tatsächlichen Interessen des Kontinents. Vom Druck zur NATO-Erweiterung bis zur Erpressung beim Gaseinkauf – europäische Politik wurde zu oft nach amerikanischen Vorgaben gestaltet.

**Ukraine-Krieg:** Auch hier war die U.S.-Strategie nicht



# Goodbye, Uncle Sam – Europas Schutz kann nur aus Europa selbst kommen

Kommentar von Jens Baumanns

nur von Solidarität geprägt, sondern auch von eigenen Interessen. Die Ukraine wurde von Washington in den Krieg geführt, ohne dass es je eine langfristige Perspektive gab. Jetzt, da das Interesse nachlässt, wird sie fallen gelassen.

## Die USA verlassen Europa – und das könnte unser größter Gewinn sein

Mit dem Rückzug Amerikas entsteht für Europa die seltene Gelegenheit, seine eigene Ordnung zu finden. Ohne Washingtons ständige Einmischung könnte sich der Kontinent aus vielen Abhängigkeiten befreien:

### Endlich eine eigenständige Sicherheitspolitik

Statt sich immer nach amerikanischen Wünschen zu richten, kann Europa eine Verteidigungsstrategie entwickeln, die seinen eigenen Interessen dient.

### Eine Beruhigung der geopolitischen Lage

Die USA haben sich in der Vergangenheit oft als Brandbeschleuniger in Konflikten erwiesen – sei es im Nahen Osten, in Osteuropa oder in Asien. Ohne ihre Interventionen könnte sich eine stabilere Ordnung herausbilden.

### Weniger blinder Gehorsam gegenüber Washingtons Feindbildern.

Europa könnte seine Beziehungen zu anderen Mächten eigenständiger gestalten – ohne ständig die U.S.-Linie übernehmen zu müssen.

Und vielleicht das Wichtigste: Wenn Amerika sich künftig nur noch um seine eigenen Probleme kümmert, kann es sein eigenes Chaos endlich selbst verwalten. Jahrzehntlang hat Washington Kriege angezettelt, ohne die Konsequenzen tragen zu müssen. Nun wird

es gezwungen sein, sich mit den eigenen inneren Krisen auseinanderzusetzen.

Denn eines ist sicher: Die USA mögen die Welt destabilisiert haben – aber sie sind längst dabei, sich selbst zu zerstören. Und vielleicht ist das die größte Ironie dieses geopolitischen Moments: Während sich Europa ohne Amerika neu ordnen könnte, versinken die USA in ihrem eigenen politischen Wahnsinn.

## Deutschlands letzte Chance: Die neue Realität annehmen oder irrelevant werden

Deutschland steht an einer sicherheitspolitischen Weggabelung, die es seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr gab. Die jahrzehntlang gepflegte Selbsttäuschung, dass Verteidigungspolitik in Berlin bestenfalls ein Randthema sein müsse, ist mit dem Rückzug der USA aus Europa krachend gescheitert. Doch während Paris und London längst begonnen haben, sich strategisch neu auszurichten, herrscht in Berlin Ratlosigkeit – oder schlimmer noch: ein beschämendes Festhalten an der Hoffnung, dass Washington doch noch irgendwie zurückkehrt. *Diese Hoffnung ist eine gefährliche Illusion.*

**Deutschlands sicherheitspolitische Realität:** Ein Riese mit leeren Händen. Militärisch ein Papiertiger: Die Bundeswehr ist nach Jahrzehnten der Vernachlässigung ein Schatten ihrer selbst. Die angekündigte „Zeitenwende“ war bislang nicht mehr als ein PR-Gag – Milliarden für Aufrüstung wurden zugesagt, doch die Strukturen bleiben ineffizient, die Beschaffung ein bürokratischer Albtraum und die Einsatzbereitschaft bestenfalls mangelhaft.



# Goodbye, Uncle Sam – Europas Schutz kann nur aus Europa selbst kommen

Kommentar von Jens Baumanns

**Politisch handlungsunfähig:** Während Macron längst die Weichen für eine europäische Verteidigungsstrategie stellt und Großbritannien nach neuen sicherheitspolitischen Bündnissen sucht, bleibt Deutschland ohne klare Linie. Die Debatten drehen sich nicht um strategische Konzepte, sondern um Symbolpolitik.

**Eine Kultur der Verantwortungslosigkeit:** Berlin hat es sich jahrzehntelang bequem gemacht – mit der Überzeugung, dass andere für die eigene Sicherheit sorgen. Doch nun, da Washington seine schützende Hand zurückzieht, bleibt Deutschland als militärischer Zwerg übrig.

**Zwei Optionen – und nur eine führt in die Zukunft. Deutschland hat nun genau zwei Möglichkeiten:**

1. **Es akzeptiert die neue Realität und wird Teil einer europäischen Sicherheitsstruktur unter französisch-britischer Führung.**

Statt weiter zu zögern, muss Berlin aktiv an einer europäischen Verteidigungsstrategie mitarbeiten. Deutschland muss seine militärische Rolle definieren: nicht als Führungsmacht, sondern als Rückgrat einer gesamteuropäischen Verteidigung. Die Zeit der deutschen Sonderrolle ist vorbei – die EU braucht keine pazifistische Ausnahme, sondern einen berechenbaren Partner.

2. **Es bleibt in sicherheitspolitischer Schockstarre und wird bedeutungslos.**

Wer glaubt, dass man sich einfach aus der Verantwortung stehlen kann, wird in einer Welt der Machtpolitik bald nicht mehr mitreden.

Wenn Deutschland weiter keine sicherheitspolitische Initiative zeigt, wird es zum unsicheren Kantonisten in der EU.

Die Konsequenz: Frankreich und Großbritannien werden Europas Sicherheitsarchitektur ohne Deutschland aufbauen – und Berlin bleibt außen vor.

**Deutschland muss sich entscheiden – jetzt.**

Die sicherheitspolitische Realität wartet nicht auf Deutschlands Befindlichkeiten. Die USA haben sich verabschiedet, die neuen Machtverhältnisse in Europa entstehen gerade.

Die Frage ist nicht mehr, ob Deutschland sicherheitspolitische Verantwortung übernehmen muss – sondern ob es überhaupt noch dazu in der Lage ist, denn die Welt bewegt sich weiter – mit oder ohne Berlin.

**Fazit: Europas Zukunft liegt in gemeinsamer Sicherheit – oder in der Bedeutungslosigkeit**

Europa steht an einem Wendepunkt. Die USA haben sich aus der transatlantischen Sicherheitsordnung verabschiedet, die NATO ist nur noch so stark, wie Washington es opportun erscheint, und Deutschland hat sich durch Jahrzehnte der sicherheitspolitischen Ignoranz selbst aus dem Spiel genommen. Die Frage ist nun nicht mehr, ob Europa auf eigenen Beinen stehen muss – sondern wie schnell es das tun kann, bevor es zu spät ist.

*Die alte Weltordnung ist vorbei – und Europa muss das endlich akzeptieren: Die USA sind nicht mehr unser Schutzschild.*

Wer glaubt, dass Amerika in absehbarer Zeit zurückkehrt, irrt sich. Die geopolitische Achse hat sich längst in Richtung Indo-Pazifik verschoben, und Europa ist für Washington nur noch eine Randnotiz.



# Goodbye, Uncle Sam – Europas Schutz kann nur aus Europa selbst kommen

Kommentar von Jens Baumanns

## *Die NATO ist kein unantastbares Bündnis mehr.*

Ohne eine glaubwürdige europäische Verteidigungsstruktur wird die NATO immer mehr zu einem leeren Versprechen. Wenn Washington morgen beschließt, das Bündnis zu verlassen oder nur noch selektiv zu unterstützen, steht Europa nackt da.

## *Deutschland muss seine pazifistische Lähmung überwinden.*

Berlin kann sich nicht mehr aus sicherheitspolitischer Verantwortung stellen. Eine europäische Verteidigungsstrategie wird kommen – mit oder ohne deutsche Beteiligung.

## **Die neue Realität: Mehr Europa oder gar kein Europa**

Die einzige vernünftige Antwort auf den amerikanischen Rückzug ist eine starke, einheitliche europäische Sicherheitsarchitektur.

## *Frankreich ist die neue Schutzmacht Europas.*

Paris hat die nukleare Abschreckung, die strategische Weitsicht und die militärische Kapazität, um Europa zu führen. Deutschland muss das akzeptieren und sich konstruktiv einfügen.

## *Großbritannien könnte seinen Weg zurück in die europäische Sicherheitsordnung finden.*

London mag aus der EU ausgetreten sein, aber sicherheitspolitisch kann es sich nicht aus Europa verabschieden. Die Zeichen für eine engere Kooperation stehen gut.

## *Eine europäische Armee ist kein utopisches Ideal mehr, sondern eine Notwendigkeit.*

Der Flickenteppich nationaler Armeen ist eine sicherheitspolitische Schwäche, die Europa sich nicht mehr leisten kann. Standardisierung, zentrale Koordination und schnelle Eingreiftruppen sind essenziell.

## **Die Wahl ist klar – aber hat Europa den Mut dazu?**

*Die Zeit der Illusionen ist vorbei: Es gibt keinen Plan B, keine Rückkehr in die alten Zeiten, kein Warten auf eine bessere U.S.-Regierung. Die Entscheidung liegt bei uns – und zwar nur bei uns.*

Entweder Europa steht jetzt auf und sichert seine Zukunft selbst, oder es wird zum Spielball der Mächte, die diese Zukunft für uns gestalten werden. Der Moment der Wahrheit ist gekommen. Wenn wir uns nicht selbst verteidigen, wird es niemand mehr tun.